

gehalten am 13. Januar 1917 in Dornach.

Meine lieben Freunde!

Es scheint mir doch notwendig zu sein gerade in unserer Zeit, dass die Mitglieder unserer Bewegung über die Verhältnisse der Welt etwas wissen. Dem haben ja mehr oder weniger diese Betrachtungen hier, die wir angestellt haben, gedient. Wenn wir in unserem Sinne von Geisteswissenschaft sprechen, so ist es ja so, dass wir durchaus uns durchdringen müssen mit der Erkenntnis, wie unsere Welt, die wir mit dem physischen Verstande und den Sinnen überblicken, wie diese die Offenbarung ist der geistigen Welt. Und solange man die geistige Welt nur betrachten wird abstrakt, in dem man mehr oder weniger gliedert den Menschen und allerlei theoretische Betrachtungen über Karma und Reinkarnation anstellt, wie wir es ja so theoretisch im Grunde nie gemacht haben, - solange man nur so verfährt, kann Geisteswissenschaft für das Leben in Wirklichkeit doch nicht fruchtbar werden. Deshalb habe ich Ihren Blick in der verschiedensten Weise gelenkt auf die äussere Wirklichkeit, immer im Auge habend dabei, was hinter dieser äusseren Wirklichkeit, sei es direkt an okkulten Faktoren, an okkulten Impulsen steckt, sei es, dass von Menschen okkulte Impulse gebraucht werden in dieser oder jener Beziehung.

Und für denjenigen, der die Dinge der Gegenwart ein wenig durchschaut, wird es in der Zukunft immer klarer werden, wenn er eben auf die Dinge der Gegenwart zurückschauen wird, dass die alten historischen Betrachtungen, die geschichtlichen Betrachtungen, wie sie heute herrschen, nicht mehr ausreichen werden, um die Dinge zu verstehen, welche in der Gegenwart spielen. Gewissermassen werden gewisse okkulte Lehren den Menschen durch die Verhältnisse der reifenden Erkenntnis sich als notwendig ergeben; und denjenigen, die solchen Dingen sich nicht ergeben werden, wird sich in der Zukunft aufdrücken müssen der Stempel der Unwissenheit, der Stempel der Kenntnislosigkeit.

Man hat für die Verhältnisse der Vergangenheit ja allmählich im 19. Jahrhundert und insbesondere im 20. Jahrhundert bis jetzt gepflogen, rein materialistisch, aus den Akten -wie man sagte- die Geschichte zu konstruieren. Man sieht heute noch nicht ein, dass man

dadurch nicht zur wirklichen Aufzeigung der geschichtlichen Impulse kommt, sondern blos; zur Schilderung von materialistischen Gespenstern, wenn auch das Wort paradox klingt, es ist so, zur Schilderung von materialistischen Gespenstern. Dasjenige, was heute als Geschichte ^{fungiert} ~~figuriert~~, was so geschildert wird, nun, w i e man eben heute in den gebräuchlichen Handbüchern und sonstigen Darstellungen die Menschen, die Verhältnisse der Vergangenheiten und bis in die Gegenwart hinein schildert, wenn es noch so realistisch gemeint ist - es sind Gespenster ohne wirkliches Leben, was da geschildert wird; Gespenster aus dem Grunde, weil ~~in~~ aller Wirklichkeit okkulte Impulse zu Grunde liegen, und wenn man diese weglässt, so bekommt man eben nur Gespenster. Daher ist die Darstellung der Geschichte bis heute eine gespenstische gewesen; aber sie hat in einer gewissen Beziehung die Gemüter der Menschen erfüllt; sie hat in einer gewissen Beziehung gewirkt. Und die Tragödie der heutigen Zeit ist in vieler Beziehung gerade ein Ausleben des Karma in solchen unwahren, gespenstischen Vorstellungen, die sich die Menschen allmählich angeeignet haben. Es darf aber auch i n n e r h a l b unserer Bewegung nicht gewissermassen der Weltengang in zwei unvermittelten Hälften zerfallen, wie es bei manchen Menschen gern, gerade von manchen Menschen in unserer Bewegung gern erstrebt würde: auf der einen Seite das Schwelgen in sogenannten übersinnlichen Vorstellungen, die aber mehr oder weniger abstrakte Begriffe bleiben, und auf der anderen Seite das fortdauernde gewöhnliche Stehenbleiben in den Anschauungen, wie eben der Vulgärverstand, der heute ganz von Materialismus durchtränkt ist, sie über die äussere Wirklichkeit hat, - der Vulgärverstand. Die beiden Dinge - äussere physische Wirklichkeit und geistiges Dasein - müssen sich gerade verbinden; das heisst, man muss einsehen, dass an die Stelle der bisherigen Geschichtsbetrachtung dasjenige treten muss, was ich eine symptomatische Geschichte genannt habe, wodurch man immer sehen wird, dass sich in gewissen Erscheinungen stärker als in anderen das geschichtliche Werden zum Ausdruck bringt. Nun habe ich Ihnen manches vielleicht allzu realistisch in den letzten Zeiten angedeutet, allzu realistisch aber nur für manche Empfindung, die da sagen wird; warum schildert er uns diejenigen Dinge die wir sonst auch hören? Wenn Sie genauer zusehen, so werden Sie sehen, dass Sie ^{sie} in der Art, wie sie hier geschildert werden, sonst nicht hören können, namentlich nicht in dieser Art von Zusammenstellung, in dieser Art von Symptom-Betrachtung, so dass die Betrachtungen über die verschiedenen Symptome sich zusammenstellen zu einer lebendigen Erfassung der Wirklichkeit. Die Frage liegt mehr

oder weniger nahe, ^{m. l. Fr.} und ich möchte sie jetzt berühren, die Frage liegt mehr oder weniger nahe; Wie kommen denn überhaupt zustande solche Symptome, wie ich sie Ihnen angeführt habe?

Ich habe Ihnen im Laufe der Zeit eine Reihe von Tatsachen mitgeteilt, manchmal Tatsachen, die die Leute winzige kleine Tatsachen nennen werden, wie, wenn ich Ihnen erzählt habe von dem Sprössling des Herzogowinischen Woiwoden - Woidarewitch -, wenn ich Ihnen Stellen angeführt habe, aus dem russisch-slawischen Wohltätigkeitskomitee usw. Solche Dinge können leicht als unbedeutend auf der einen Seite angesehen werden, auf der anderen Seite aber könnte gesagt werden; Wie finden sich denn überhaupt solche Sachen zusammen?

Wie kommt es denn, dass eine Geschichtsbetrachtung da Platz greift unter uns, welche weitauseinanderliegende Einzelheiten zu einem Gesamtbilde zusammenzufassen versucht? Nun, vulgärer gefasst, würde die Frage die sein, wenn jemand an mich sie so stellte: Wie kommen Sie dazu, gerade diese Dinge, die für charakteristisch gelten müssen für die Ereignisse der Gegenwart, im Leben aufgesammelt zu haben, zu wissen? Darauf möchte ich eine Antwort geben, die Ihnen lebendig zeigen soll, wie eben Geisteswissenschaft ins Leben eingreifen soll. Man erlangt im Verlaufe seines Lebens Kenntnis von solchen Dingen, wenn es das Karma so mit sich bringt, und wenn man dem Karma einen wirklichen aufrichtigen, wahrheitsgemässen Lauf lässt. Gar mancher meint, er liesse dem Karma einen freien Lauf, er ergebe sich gewissermassen in das Karma, aber das kann eine grosse Täuschung sein, meine lieben Freunde. Niemand kann äussere Ereignisse verfolgen, so dass sie die Wahrheit ergeben, wenn er sich nicht in Wirklichkeit dem Karma überlässt, wenn er gewissermassen vieles unten lässt im Unterbewussten, vieles vorbeigleiten lässt an seiner Seele, weil er durch allerlei Sympathien und Antipathien sich das freie Anschauen trübt. Nichts ist so sehr geeignet, dieses freie Anschauen zu trüben heute, als dasjenige, was man geschichtliche Methode heute nennt. Durch diese geschichtliche Methode kommen eben Gespenster zustande, weil der Historiker von heute sich nicht seinem Karma überlassen kann. Er würde ja selbstverständlich, wenn er von früher Jugend an sich seinem Karma überliesse, bei jedem Examen durchfallen; das ist ja ganz klar; er darf sich nicht seinem Karma überlassen und dasjenige wissen, was ihm das Karma zuführt, sondern er muss dasjenige wissen, was ihm die Gerichtsverordnungen, die Examensverordnungen usw. vorschreiben. Die schreiben aber alle Dinge vor, welche selbstverständlich das Karma des Menschen zarfetzen würden; so dass derjenige,

der einfach dem Strome folgt, der ihm da vorgeschrieben wird, niemals zu der wirklichen Wahrheit kommen kann. Zur wirklichen Wahrheit kann man eben nur kommen, wenn man d i e s e Dinge, von denen in der Geisteswissenschaft gesprochen wird, lebensernst nimmt, nicht bloss als Theorie, sondern wenn man sie lebensernst nimmt. Natürlich, ^{u. l. Fr.} lebensernst nimmt man die Dinge auch nicht, wenn man sich den freien Blick trüben lässt durch allerlei Sympathien und Antipathien. Man muss mehr oder weniger wirklich mit Objektivität den Dingen schon gegenübersehen, dann tragen sie einem zu, - der Strom der Welt trägt einem das zu, was zum Verständnis notwendig ist. Nun, wirklich gehört ja auch ein Teil dieses Sich-dem-Karma-Überlassen in Bezug auf die Ereignisse unserer Gegenwart zu der Tatsache, dass Sie, meine lieben Freunde, getragen worden sind durch ihr Karma in die Anthroposophische Gesellschaft. Daher muss schon in der Anthroposophischen Gesellschaft es möglich sein, unbehindert von Sympathien und Antipathien über Tatsachen zu reden; sonst würde man ja auch innerhalb dieser Gesellschaft das Karma nicht lebensernst nehmen.

Ich wollte diese Einleitung vorausschicken den Betrachtungen, die wir noch anstellen wollen, aus dem Grunde, weil ich schon Ihnen zeigen will gewisse okkulte Tatsachen, wichtige okkulte Tatsachen, die wir aber nicht verstehen können, wenn wir sie nicht anzuknüpfen wissen an das Leben, und wenn wir namentlich nicht durchdringen können durch das reichlich verworrene Gestrüpp von Unwahrhaftigkeiten, die heute durch die Welt schwirren. Die Welt ist ja heute von Unwahrhaftigkeiten voll, und der Sinn für Wahrhaftigkeit, der m u s s gepflegt werden innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, wenn diese Anthroposophische Gesellschaft, gleichgültig wie lange sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen bestehen kann, eben w ä h r e n d ihres Bestandes einen Sinn haben soll, einen wirklichen Lebenssinn haben soll.

Ich habe Sie nun mit verschiedenerlei Anführungen, die ich gemacht habe in der letzten Zeit, nicht bloss aus dem Grunde - möchte ich sagen belästigt, um Ihnen dies oder jenes in diesem oder jenem Lichte erscheinen zu lassen, sondern weil ich durchdrungen bin davon, dass es wichtig ist, mancherlei Begriffe zu korrigieren. Wer glaubt, dass ich diese Dinge aus i r g e n d e i n e m nationalen Pathos heraus sage, der versteht mich einfach nicht. Nun, ^{u. l. Fr.} unter den schweren Anschuldigungen, die von der Peripherie der heutigen Welt gegen die Mitte immer wieder geschleudert werden, und die, wie ich schon öfter sagte, ausklingen überall in die entweder ausgesprochene, in dieser

oder jener Form selbstverständlich ausgesprochene (in der wirklichen Form sie auszusprechen, geniert man sich), ausgesprochene Phrase: "Tut nichts, der Deutsche wird verbrannt" - zu den Tatsachen gehört auch die, dass man gewisse Menschen, deren Werke man selbstverständlich nicht kennt, in weitesten Kreise als die Verderber, als die Verzieher des deutschen Volkes anführt. Und einer derjenigen, auf die ich ja schon hingedeutet habe, einer derjenigen, die man ja in erster Linie anführt, ist der deutsche Historiker T r e i t s c h k e, Heinrich Treitschke.

Nun will ich -wie gesagt- gar nicht von einem nationalen Standpunkt, sondern von einem ganz allgemein menschlichen Standpunkt eine solche Menschlichkeit einmal ins Auge fassen. Ich habe Ihnen erwähnt, dass ich ja viel nicht mit Treitschke verkehrt habe, sondern ihn nur einmal getroffen habe; dass er etwas Plterndes hatte, das habe ich dazumal angedeutet. Ich will heute nur sagen, dass ich wohl mir aus jener Zusammenkunft mit Treitschke ein Bild seines Wesens und Charakters machen konnte, denn er hat ja natürlich nicht bloss von dem gesprochen, was ich Ihnen als die erste Anrede angeführt habe, sondern es ist dazumal über Geschichtsauffassung, über historische Publikationen, die gerade damals in den 90er Jahren viel Aufsehen machten, gesprochen worden, wobei man in der Lage war, viele prinzipiellen Fragen über wissenschaftliche Geschichte und dergleichen, in einigen Stunden (Gastmähler dauern immer einige Stunden), in einigen Stunden zu besprechen; und es war mir durchaus möglich, gewissermassen den Mann an der Grenze seines Lebens - er ist ja bald danach gestorben - kennen-zu-lernen, + abgesehen davon, dass mir sein Wirken als Historiker in allen Einzelheiten gar wohl bekannt ist.

Nun möchte ich vor allen Dingen darauf hinweisen, dass Treitschke in gewisser Beziehung ein Mensch war, der Heranlassung gibt, ihn ein wenig vom okkulten Gesichtspunkte aus ins Auge zu fassen. In dem guten Sinne, wie S o k r a t e s von einer Art Dämonium gesprochen hat, könnte man z.B. bei Treitschke es auch sagen, dass etwas von einem Dämonium in ihm lebte, - nicht ein böser Dämon, aber etwas von einem Dämonium. Und man hatte bei ihm nicht das Gefühl, dass er bloss getrieben wird durch die Erwägungen des materialistischen Verstandes, sondern dass er von innen heraus getrieben wird, eben durch dasjenige, was Sokrates d ä m o n i s c h e K r ä f t e nennt. Dadurch war er ja auch -ich möchte sagen- in seiner ganzen Lebensbahn geleitet. Der Sachse ist ein begeisterter Sänger des werdenden deutschen Staates; denn gewirkt hat Treitschke schon in einer sehr bedeutenden Weise, als dieser deutsche Staat noch nicht begründet war. Seine "Deutsche Ge-

schichte" hat er allerdings erst nach der Begründung dieses Staates geschrieben. Es lebte in ihm allerdings gerade in der charakteristischen Weise, wie das in Mitteleuropa der Fall ist, was man im Umkreise nicht kennt, nicht nur nicht wünscht, sondern nicht kennt und nicht verstehen will, es lebte in ihm, wenn ich so sagen darf, Sinn für die Konkretheit, für die Wirklichkeit. Eine gewisse Abneigung gegenüber bloßen abstrakten Theorien und gegenüber allem Phrasentum lebte in ihm; und das lebte mit dämonischer Kraft in ihm; so dass man durchsah durch die Persönlichkeit -ich möchte sagen- auf die geistigen Kräfte, die aus dieser Persönlichkeit sprachen. Ausserdem war Treitschke verhältnismässig früh im Leben, wie ich schon angedeutet habe, ganz taub geworden, so dass er nicht die Stimme eines anderen und nicht seine eigene Stimme hörte; so dass er eigentlich nur mit seinem eigenen Innern verkehrte. Solches Lebensschicksal weist den Menschen auf sich selbst zurück, und bringt ihn in Zusammenhang, viel leichter als andere Menschen, in Zusammenhang beim Fehlen eines Sinnes, vollständigen Fehlen eines Sinnes, in Zusammenhang, wenn er dazu Anlage hat, mit den wirkenden okkulten Mächten, die ja nur deshalb eigentlich bei dem Menschen nicht beachtet werden, mehr oder weniger nicht beachtet werden, weil der Mensch abgelenkt wird durch seine Sinne von dem, was ü b e r die Sinne heraus zu der Seele spricht. So dass solch ein Karma, früh taub zu werden, und zwar vollständig taub, schon eine gewisse Bedeutung hat und zusammenhängt mit dem, was ich in diesem Falle eine dämonische Natur nenne.

Nun, diese Natur, diese Menschenwesenheit war wirklich, im Gegensatze zu vielen, vielen, ja zu den meisten Menschen unserer Gegenwart, wie aus einem Einheitlichen heraus, aus einem Einheitlichen heraus gestaltet. Es wirkte nie bei ihm der blose Verstand, sondern im Grunde genommen immer die ganze Seele. Und, ^{m. f. Fr.} hausbackene Wahrheiten, die man mit dem, was man heute "logisch beweisen" nennt, jederzeit beweisen kann, solche hausbackenen Wahrheiten haben wir ja genug in der Welt. Wahrheiten aber, an denen Menschenblut haftet, die durchdrungen sind von warmem menschlichen Fühlen, die sind wohl zu beachten, ob man sich nun auf denselben oder auf einen anderen Standpunkt stellt. Denn der Mensch ist doch der Kanal, durch den die sinnliche Welt an der geistigen Welt hängt. Und man kommt zur geistigen Welt nicht bloss durch das Studium von geisteswissenschaftlichen Theorien, sondern durch die Aneignung des Sinnes, wie der einzelne Mensch einen Kanal darstellt zwischen der Sinnenwelt und der geistigen Welt. Vor allen Dingen war Heinrich Treitschke eine Persönlichkeit, welche

sich ihre Kenntnisse und ihre Gedanken versuchte zu bilden auf Grundlage einer breiten Erkenntnis, einer Erkenntnis, die immer aufgebaut war auf das Seelen-, jetzt nicht auf das Verstandes-mässige, sondern auf das seelenkritische Urteil. Es waren die Urteile immer warm von dieser Seelenkritik. Sie hatten gewiss etwas Päterndes; aber sie waren warm von dieser Seelenkritik. Und von diesem Gesichtspunkte aus lag für Treitschke vor allen Dingen im Mittelpunkt seiner Betrachtungen die Frage nach der menschlichen Freiheit, - die Frage nach der menschlichen Freiheit, die sich für ihn, da er Historiker war und sich eigentlich früh vorbereitete, der Historiker seines Volkes zu werden, die sich für ihn immer verband mit der Frage auch nach der politischen Freiheit, nach der Staatsfreiheit.

Nun gibt es in der deutschen Literatur eine Schrift (Sie können sich die leicht verschaffen, weil sie in der Reklam'schen Universal-Bibliothek erschienen ist), es gibt eine Schrift, welche in der eindringlichsten Weise, - wenigstens mir ist nicht eine andere Schrift in der Weltliteratur bekannt, welche in so eindringlicher Weise die Verhältnisfrage behandelt zwischen der Staatsomnipotenz und der menschlichen Freiheit, also der Freiheit nicht nur, wie sie aus dem Innern der menschlichen Seele heraus lebt, sondern der Freiheit, wie sie sich im sozialen Leben verwirklicht. Diese Schrift heisst:

"Ueber die Grenzen, der Wirksamkeit des Staates, zu bestimmen,"

und ist von Wilhelm von Humboldt, dem Freunde Schillers, dem Brudersehn des Schriftstellers Alexander von Humboldt. In der Schrift von Wilhelm von Humboldt, die aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist, eigentlich erst aus der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, in dieser Schrift wird in sehr schöner Weise die menschliche Persönlichkeit in ihrer vollen, humanen, freien Entfaltung gegenüber aller Staatsomnipotenz in Schutz genommen.

Es wird darauf hingewiesen, dass ein jeglicher Staat nicht mehr in das Gebiet des menschlichen Wesens überhaupt eingreifen dürfe, als soweit, als durch den Staat abgehalten würden die Hindernisse für die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die Schrift entstammt ja derselben Grundlage, aus welcher ersprossen sind Schiller's schöne "Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen".

Und ich möchte sagen; Die Schrift von Wilhelm von Humboldt "über die Grenzen, der Wirksamkeit des Staates, zu bestimmen", ist eine Bruderschrift zu dieser Schiller'schen Schrift "über die ästhetische

Erziehung des Menschen". Sie entstammt aus der Zeit, wo man versuchte, aus dem geistigen Leben alle Gedanken zusammenzubringen, welche den Menschen so recht auf den Boden der Freiheit stellen können. Diese Schrift ist aus gewissen Gründen im 19. Jahrhundert nicht gerade sehr viel benützt worden; aber sie bildete doch immer wieder und wiederum das Studium derjenigen, die sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts aufklären wollten über die Aussenseite des Begriffes der Freiheit. Natürlich, das 19. Jahrhundert war die Zeit, in der der Begriff der Freiheit ja in vieler Beziehung zu Grabe getragen worden ist. Aber die Leute wollten sich immer wieder und wiederum orientieren über den Begriff der Freiheit. Und gerade von diesem Gesichtspunkte aus bekam die Schrift von Wilhelm von Humboldt über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates eine gewisse internationale Bedeutung in Europa. Denn ausgegangen sind von dieser Schrift sowohl der Franzose Laboulayé, wie auch John Stuart Mill; für beide war die Schrift von Wilhelm von Humboldt ein wichtiger Ausgangspunkt. Und sie haben ihrerseits, ein jeder, für ihr Gebiet versucht, sich zu orientieren über den Begriff der Freiheit, Laboulayé der für sich fand, dass die Einrichtung seines Landes geeignet ist, jegliche wirkliche Freiheit, das heisst, jegliche wirkliche Entfaltung der Persönlichkeit unter dem Staatsbegriffe, unter einem gewissen Verhältnis zum Staate zu begraben, - John Stuart Mill, der, ausgehend, (nachdem er ihn entdeckt hatte) von Wilhelm von Humboldt, ausgeführt hat in seiner Schrift über die Freiheit, in einer eindringlichen Weise ausgeführt hat, wie die englische Gesellschaft geeignet ist, das wirkliche Erlebnis der Freiheit zu untergraben. Dieser Frage ist ja gerade die Schrift von John Stuart Mill gewidmet: Wie kann man unter dem Vorurteil der Gesellschaft, (bei Laboulayé ist es der Staat, bei Mill die Gesellschaft) wie kann man unter dem von der Gesellschaft herausgebildeten Unfreien zu einer Entfaltung der Persönlichkeit kommen? Diese Frage behandelt ja gerade John Stuart Mill in seiner Schrift. Wiederum, mit der seelenkritischen Art, von der ich eben sprach, hat nun Treitschke seine Schrift über die "Freiheit" im Beginne der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts, anknüpfend an Laboulayé und John Stuart Mill, verfasst. Und diese Treitschke'sche Schrift über die "Freiheit" ist ganz besonders deshalb von ausserordentlichem Interesse, weil Treitschke ganz lebt, auch als Historiker und als Politiker lebt in dem Zwiespalt, in den die menschliche Seele gebracht wird, wenn sie auf der einen Seite die Notwendigkeit jenes sozialen Gebildes erkennt, das man Staat nennt, und auf der anderen

Seite begeistert ist für dasjenige, was man menschliche Freiheit nennt. So hat namentlich Treitschke mit Bezug auf den Begriff der Freiheit in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts mit Laboulayé und mit John Stuart Mill auseinanderzusetzen versucht. Er versuchte in dieser Schrift über "Die Freiheit" geradezu einen Staatsbegriff herauszuarbeiten, welcher das Notwendige, was im Staatsgebilde liegt, nicht aufhebt, und auf der anderen Seite doch es dahinbringt, dass der Staat nicht der Totengräber der Freiheit werde, sondern der Förderer, der Pfleger der Freiheit. Von diesem Gesichtspunkte aus schwebte Treitschke in der damaligen Zeit, wo man, wenn man den Deutschen fragte: Welches ist dein eängeres Vaterland? zur Antwort bekommen hat können: Schwarzburg-Sondershausen, oder: Reuss-Greiz-Schleiss jüngere Linie, (es war in den 60er Jahren, im Anfang der 60er Jahre; dasjenige, was heute Deutsches Reich genannt wird, das gab es ja dazumal nicht), in jener Zeit, wo aber doch eine grosse Anzahl von Leuten in der verschiedensten Weise -ich habe Ihnen ja dies auseinandergesetzt- an eine Art Zusammenschluss der verschiedenen individuellen Gebilde dachten, in denen Deutsche wohnten, in der Zeit dachte auch Treitschke an die Notwendigkeit eines Staatsgebildes. Aber für ihn war es -ich möchte sagen- Axiom, dass ein Staat nicht entstehen dürfe, welcher in sich nicht die Möglichkeit enthielte, die menschliche Persönlichkeit sich so frei als möglich entfalten zu lassen. Und wenn man auch nicht sagen kann, dass Treitschke zu ganz durchbildeten philosophischen Begriffen gekommen ist, so ist doch gerade mit Bezug auf diesen Gesichtspunkt in der Treitschke-Schrift über "Die Freiheit" vieles sehr Berherzigenswerte gesagt.

Nun muss man, wenn man Treitschke würdigen will, gerade wenn man ins Auge fassen will das, was für den Okkultisten wichtig ist, muss man nicht absehen davon, dass Treitschke eine furchtlose Persönlichkeit war, die keinem anderen Gott dienen wollte, als dem Gotte der Wahrheit. Es ist geradezu der Gipfel der Torheit, wenn man von Begriffen, die nichts mit der Sachlichkeit zu tun haben, von manchen Seiten her heute über Treitschke urteilen hört, - geradezu der Gipfel der Torheit; denn die Urteile, die da durch die Welt schwirren, sind meistens gar nicht in der Lage, auch nur im entferntesten irgend-einen Standpunkt zu gewinnen, aus dem einfachen Grunde, weil das fehlt, worauf ich neulich -vor kurzem- hingedeutet habe. Ich habe gesagt; Würde man sich ein wenig einlassen auf die aus der Geisteswissenschaft folgende Differenzierung der Volksgeister so würde man nicht so viel Torheit reden. Ich habe das angeknüpft an die verschiedenen Torheiten, welche geredet werden sind teils von,

o

teils über Romain Rolland. Ich habe dieses sagen müssen aus dem Grunde, weil wirklich eine eindringliche Betrachtung desjenigen, was man Volksgeist nennen kann, heute nur aus der Geisteswissenschaft heraus möglich ist. Wer sich darauf nicht einlassen will, kann eben nur zu solchen ganz subjektiven Urteilen kommen, die dann törichte Urteile eben sind, wie Romain Rolland.

Nun, wenn man sich auf dasjenige einlässt, was aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Volksgeister folgt, dann muss man vor allen Dingen sich klar darüber sein, dass bei einem für sein Volk typischen Menschen - und das ist er gerade dadurch, dass er eine dämonische Natur war, Treitschke -, dass bei einem für sein Volk typischen Menschen auch gewisse volkshafte typische Merkmale hervortreten. Das ist schon bei Treitschke der Fall; so dass man wirklich sagen kann; Wenn man Treitschke wirklich versteht, versteht man viel von dem Deutschtum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, - viel, nicht alles, aber viel. Da muss man vor allen Dingen, in dem man zuerst hat die Möglichkeit, einen Gesichtspunkt aus dem Okkultismus herauszugewinnen, da muss man dann an den Grundunterschied - nicht bei kosmopolitischen Naturen, aber bei nationalen Naturen -, an den Grundunterschied herangehen, der da besteht zwischen westeuropäischen und mitteleuropäischen Urteilen. Wohlgedenkt, solche Dinge können ja nicht in Betracht kommen für das Allgemein-Menschliche; aber sie kommen in Betracht, wenn das Dämonisch-Volkshafte in den Geistern lebt; dann kommen sie in Betracht. Und nur mit der Einschränkung sage ich das, was ich nunmehr zu sagen habe. Da muss man dann sagen: Wenn auf dieses Volkstümliche so gesehen wird, wie es durch die Menschen durchwirkt, dann gilt schon dasjenige, was - na, vielleicht ist es besser, wenn ich jetzt nicht meine Worte gebrauche, sondern die Worte eines Amerikaners, weil mir die Worte vielleicht übelgenommen werden könnten trotzdem noch; -, da ist es schon der Fall, dass man findet: das französische Urteil - also insofern es Volkstümlich ist, nicht das Urteil des Franzosen, der ja kosmopolitisch sein kann, - aber das Urteil, das als aus der Volkssubstanz, aus dem Volke hervorgeht, das lebt in dem W o r t e; so sagt ein Amerikaner; das englische Urteil lebt im politisch-praktischen Begriff; das deutsche Urteil lebt im nationalen, im nicht nationalen Suchen nach der Erkenntnis. So sagt ein A m e r i - k a n e r der Europa bereist hat. Das aber bedingt, ^{m. l. Fr.} dass gewisse Urteile, die im Westen gefällt werden, sich innerhalb der deutschen Volkssubstanz anders ausnehmen, als sie im Westen gefällt würden. Im Westen haben sie einen abstrakten Charakter. Der Deutsche ist ge-

neigt als Deutscher, die Urteile in ihrer Konkretheit zu übersetzen; und dadurch Vieles bei seinem wahren Namen zu nennen, was im Grunde genommen im Westen niemals berührt wird bei dem wahren Namen. Nehmen wir eben einen Begriff, der jetzt im Laufe unserer Betrachtungen liegt, den Begriff des S t a a t e s. Sehen Sie, Treitschke hat in seinen Vorträgen, die auch gedruckt sind, über "Politik", über den "Staat" gesprochen. Ueber den Staat sprechen natürlich sehr viele Leute; aber betrachten wir jetzt das Sprechen über den Staat nur eben, insofern es sich vollzieht innerhalb der nationalen Volkssubstanz. Nicht wahr, im Westen wird man gerne vom Staate so sprechen, dass man das Wort Staat nimmt, vom Staate redet, und dann allerlei Begriffe daranhängt an den Begriff des Staates, die man aus irgendwelchen Gründen mit dem Begriff des Staates zusammenbringen will. So wird man dem Staat als solchem den Begriff von Freiheit, von Recht und allerlei andere Begriffe anhängen, und man wird sich sogar aufschwingen, in sonderbarer Weise aufschwingen zu der Phrase: Ja, der Staat muss entkleidet werden jeglichen Begriffes von Macht; der Staat muss ein Rechtsstaat sein. - So was kann man sagen, solange man nicht den Begriff des Staates genötigt ist ins Auge zu fassen. Wenn man aber so wie Treitschke den Begriff des Staates ins Auge fasst, so kommt man auf das Geheimnis des Staates darin. Man fordert dann nicht, dass der Staat, wie man verleumdet Treitschke, auf den Grundsatz sich stellt: Macht geht vor Recht, sondern man kommt darauf, dass überhaupt der Begriff des Staates ohne den Begriff der Macht nicht denkbar ist. Man wird einfach ^{gewahr, wie?} wahr, weil es keine Möglichkeit gibt, einen Staat zu begründen, als ihn auf Macht zu begründen. Und wenn man das nicht zugibt, so vertritt man eben nicht die Wahrheit. So würde Treitschke genötigt, über den Staat im Zusammenhange mit der Macht zu sprechen. Das wird in der Weise, kann man schon sagen, "verdrehen", dass man sagt, Treitschke hätte bedeuten wollen: Macht ginge vor Recht nach der deutschen Staatsauffassung. Aber es ist keine Rede davon, dass Treitschke das j e m a l s in den Sinn gekommen ist; sondern er hatte viel zu stark noch den Sinn der Auseinandersetzung von Wilhelm von Humboldt in der Seele: ^{der Wirksamkeit} ~~die Wirksamkeit~~, die Grenzen des Staates zu bestimmen; weil der Staat eben Macht notwendigerweise entfalten muss, daher kann er nicht omnipotent werden. Man kann nicht davon reden, einen Rechtsstaat zu haben, weil

man davon, - ich will nicht sagen, weil man da die Begriffe sich ungefähr so setzt, ich will nicht sagen; ein hölzernes Eisen, aber mindestens, wie wenn man sagen würde; ein kupfernes Eisen.

Die beiden Begriffe sind, wie man in der Logik sagt, disparat; sie haben nichts miteinander zu tun. Darauf kommt aber erst der, der die Dinge ernst nimmt.

Und von diesem Gesichtspunkte aus, sehen Sie, ^{m.l.Tr.} kam auch Nietzsche zu seinem Begriffe vom Willen zur Macht. Es ist wiederum nichts anderes als eine grenzenlose Verleumdung, wenn man Nietzsche imputiert, er hätte das Prinzip der "Macht" vertreten. Aber er hat nichts anderes vertreten, als, man solle betrachten, inwiefern die Macht als Wahrheit unter den Impulsen der Menschen lebt. Charakteristisch ist es ja, dass Nietzsche von diesem Gesichtspunkte aus Folgendes versucht hat. Er sagt: Da gibt es Leute, welche die Macht bekämpfen; Leute, die aus gewissen Grundsätzen der Askese heraus die Askese vertreten, die Macht zu bekämpfen. Warum tun Sie's? sagt Nietzsche. Weil sie nach i h r e r besonderen Beschaffenheit gerade dadurch zu einer besonderen Macht kommen, dass sie die Macht bekämpfen. Das ist nur ihr besonderer Wille zur Macht, die Machtlosigkeit besonders zu betonen. Denn das gibt ihnen gerade in ihrer Art eine besondere Macht, asketisch die Machtlosigkeit zu betonen. Dasjenige, was bei Nietzsche zu Grunde lag, und was auch in Treitschkes Betrachtungen spukt, es ist: sich nicht ein X für ein U vorzumachen, sondern die Dinge in Wahrheit zu sagen, nicht Phrasen zu dreheln, sondern die Dinge in Wahrheit zu sagen.

Dies, ^{m.l.Tr.} zeigt Ihnen aber, dass es, weder Treitschke noch Nietzsche, überhaupt nicht darauf angekommen ist, irgend ein Prinzip ins soziale Leben als ein Machtprinzip einzuführen, sondern einfach darauf angekommen ist, zu zeigen, wie überall, wo Staat lebt, Macht lebt; und wie, wenn man Wahrheit sagt, man gar nicht anders kann, als d i e s e s sagen. Das ist -möchte ich sagen- das Karma, unter dem Treitschke gewirkt hatte, dass er darauf gekommen ist, wie es ein Unding ist, sich bloße abstrakte, leere Begriffe vorzumachen und diese in die Welt hinauszuposaunen. Er wollte unmittelbar die Wirklichkeit angreifen; und das ist gerade das Reizvolle seiner Schriften.

Und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtete er dann auch den Begriff der Freiheit so, dass er sagte, die Frage, ob der Staat da ist, die Freiheit zu fördern, oder die Freiheit nicht zu fördern, das sei überhaupt keine Frage. Also er ging darauf aus, die Dinge

da zu suchen, wo sie in ihrer Realität leben. Das will ich nicht verteidigen, sondern nur es heute charakterisieren; und man kann, wenn es sich um Wahrheits#sucher handelt, wahrhaftig nicht den furchtlosen Menschen, der die Dinge aussprechen wollte, wie sie sich ihm für seinen Sinn der Wahrhaftigkeit ergeben hatten, man kann ihn nicht agitatorisch ausschroten. Das agitatorische Ausschroten ist aber heute dasjenige, was man überall pflegen will.

- Treitschke ist ein furchtloser Geist, ein Geist, der nun wirklich durchaus darauf ausgeht, nirgends, keinem Verhältnis gegenüber sich ein Blatt vor den Mund zu legen. Und gescheiter - das muss ich noch einmal sagen, - wäre es, wenn man darauf hinweisen würde, wie Treitschke doch eine Art Erzieher derjenigen geworden ist, die ihn haben hören wollen. Es waren ja ihrer nicht so viele, als man heute glauben machen will. Denn Treitschke redet über "Die Freiheit", aber er redet viel weniger in einer Kritik der anderen Völker, als als Erzieher seines eigenen Volkes.

So z.B. eine Stelle gerade aus seiner Schrift über "Die Freiheit" möchte ich Ihnen mitteilen, die man ebenso kennen soll, wie manche aus dem Zusammenhang gerissenen Dinge, die gar nicht verstanden werden, wenn man sie nur aus dem Zusammenhang reisst. So schreibt Treitschke, indem er zuerst erörtert hat, durch welche gesellschaftlichen Dinge die Freiheit gefördert wird: "Insbesondere von Standes-

vorurteilen zu reden, ist noch immer sehr wohl an der Zeit." (Also Anfang der 60er Jahre.) "Ein niederschlagender Gedanke, fürwahr, dass dieses grosse Kulturvolk" (er meint die Deutschen) "noch den barbarischen Rechtsbegriff der Missheirat kennt, welchen die Alten schon zu Anfang ihres Kulturlebens über Bord warfen. Von jenem rohen Junkertume freilich, welchem die Stallkarriere anständiger scheint als ein wissenschaftlicher Beruf, das Faustrecht adliger als der gesetzliche Sinn des freien Bürgers- von ihm reden wir nicht: dies Zerrbild des Adels hat seinen Lohn dahin. Aber auch die buntscheckige Masse der sogenannten gebildeten wohlhabenden Stände hegt und pflegt eine Fülle unfreier unduldamer Standesbegriffe. Welche lieblose Härte des Urteils über die schändlicherweise sogenannten gefährlichen Klassen! Welch herzloses Absprechen über den "Luxus" der niederen Stände, während ein freier und vornehmer Mann sich daran freuen sollte, dass auch der Arme beginnt, etwas auf sich selbst und den Anstand seiner Erscheinung zu halten! Welche gemeine Angst bei jeder Regung des Trotzes und des Selbstgefühls unter dem niederen Volke! Deutsche Herzensgüte hat uns zwar davor bewahrt, dass diese Gesinnungen der Gebildeten bei uns eine so rohe Form annähmen wie bei den schroffen Briten; aber solange die aristokratischen Neigungen, von wohl noch nie ein feiner Kopf gänzlich frei gewesen, in solcher Gestalt auftreten, steht es gar traurig um unsere innere Freiheit.

Vollends ein Gebiet, auf welchem Unfreiheit und Unduldsamkeit in Fülle wuchern, betreten wir, wenn wir fragen nach den Standesbegriffen des mächtigsten und geschlossensten der "Stände" - oder wie sonst wir diese natürliche Aristokratie nennen wollen -

des männlichen Geschlechts. Unglaublich weit verzweigt besteht unter uns Herren des Erdkreises eine stille Verschwörung den Frauen einen Teil der menschlich harmonischen Bildung grundsätzlich zu versagen. Denn einen Teil ihrer Bildung erlangen die Frauen nur durch uns. Unter uns aber versteht sich von selbst, dass religiöse Aufklärung für den gebildeten Mann eine Pflicht, für den Pöbel und die Frauen ein Verderben sei, und wie viele finden eine Frau ganz absonderlich "poetisch", wenn sie den plumpsten Aberglauben zur Schau trägt. Nun gar "politisierende Weiber" sind ein Greuel, darüber verlieren wir kein Wort mehr. Ist das unser mannhafter Glaube an die göttliche Natur der Freiheit? Ist die religiöse Aufklärung wirklich nur eine Sache des nüchternen Verstandes und nicht ~~wit~~ mehr ein Bedürfnis des Gemütes? Und doch meinen wir, die Herzenswärme der Frauen werde leiden, wenn wir sie in ihrer Weise sich erfreuen lassen an der grossen Geistesarbeit der jüngsten hundert Jahre. Kennen wir die deutschen Frauen wirklich so wenig, dass wir meinen, sie würden jemals "politisieren", jemals sich den Kopf zerbrechen über Grundsteuern und Handelsverträge? Und doch bietet das politische Elend dieses Volkes eine rein menschliche Seite, welche von den Frauen vielleicht tiefer, feiner, inniger verstanden werden kann als von uns. Soll denn von dieser Fülle des Enthusiasmus und der Liebe, vor der wir so oft kalt und bettelarm und herzlos dastehen, nicht ein ärmliches Bruchteil dem Vaterlande gelten? Muss erst die Schande der Franzosenzeit sich erneuern, wenn unsere Frauen wieder, wie längst schon alle ihre Nachbarinnen in Ost und West, sich empfinden sollen als die Töchter eines grossen Volkes? Wir aber haben in unfreier Engherzigkeit allzulange vor ihnen geschwiegen von dem, was uns das Innerste bewegte, wir hielten sie gerade gut genug, um ihnen von dem Nichtigen das Wichtigste zu sagen, und weil wir zu klein dachten, ihnen die Freiheit der Bildung zu gönnen, ist heute nur eine Minderzahl der deutschen Frauen im Stande, den schweren Ernst dieser bedeutungsvollen Zeit zu verstehen." - *

Sie sehen, man könnte ebensogut Dinge, die schon recht allgemeinemenschlich sind, aber eben von ihm als einem nationalen Geist für seine Nation geformt werden, von Treitschke bringen. Und gültig muss doch sein, ^{m. l. Fr.} wenn eine andere Nation von denen, die heute Treitschke schelten, - nun, sie haben's ja auch! - einen solchen Geist für sich hätte, wie der Treitschke für die Deutschen war, dann würde man sehen, wie er in den Himmel gehoben würde. Man denke sich einen italienischen Treitschke, denke sich, was die Italiener sagen würden, wenn die Deutschen einem italienischen Treitschke so begegnen würden, wie die Italiener mannigfaltig - und andere - dem Treitschke begegnet sind. ^{m. l. Fr.} Aber, dasjenige, was geradezu unserer Zeit das Siegel aufdrückt, den Stempel gibt, das ist ja das unendlich Traurige: Die Unwissenheit, und das Rechnen auf die Unwissenheit. Es wäre ja ganz und gar unmöglich, dass solche Unwahrhaftigkeiten heute durch die Welt schwirrten, wenn man nicht immer rechnete auf die Unwissenheit der Menschen dabei. Nun, unter Unwissenheit verstehe ich natürlich nicht diejenige Unwissen

heit, die notwendigerweise erzeugt werden muss, da nicht alle Leute Zeit haben, sich von allem zu unterrichten; aber was notwendig ist, das ist, ein wenig Selbsterkenntnis zu haben. Man kann ja gewisse Verhältnisse nicht beurteilen, wenn man eben nicht gewisse Dinge kennt. Und da nimmt sich dann das Urteil über ganze Völker, das aus der Unwissenheit heraus geboren ist, wirklich in der allerschlimmsten Weise aus. Und anendlich vieles ist heute eben aus der Unwissenheit heraus geboren. Das ist natürlich bedingt, ^{m. l. Fr.} durch jene schwarze Magie - ich habe sie ja schon charakterisiert bei anderen Gelegenheiten -, jene schwarze Magie, welche man heute Journalismus nennen muss; denn es ist eine Art von schwarzer Magie, und es war nicht unrecht, dass, als die Buchdruckerkunst mit all den Perspektiven, die sie ergeben hat, heraufgekommen ist, die Volks- sage, die Volkslegende die Urheber als schwarze Magier empfunden hat. Natürlich, ^{m. l. Fr.} können Sie sagen; nun zu allen Torheiten und Vertraktheiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft kommt also auch noch, dass die Buchdruckerkunst wie eine schwarze Magie geschildert wird. Aber, ^{m. l. Fr.} ich sage ja nur: eine Art; aber ich habe ja oftmals auch betont; das ist unrecht, immer zu sagen: Ahriman, o, der darf nicht an mich heran; weg! Luzifer, o, der darf nicht an mich heran; - ich will nur mit den guten Göttern verkehren! - Dann können Sie aber nicht mit der Welt verkehren, denn die Welt ist eben in der Balance zwischen Ahriman und Luzifer. Man kann nicht mit der Welt verkehren, wenn man solche Gesinnung haben will, wie sie insbesondere in unseren Kreisen so sehr häufig hervortritt. Im Kleinsten, meine lieben Freunde, muss man sich aneignen Wahrhaftigkeit. Das muss das praktische Ergebnis sein unserer geisteswissenschaftlichen Bestrebungen, - das praktische Ergebnis. Nicht wahr, wenn man - Sie können das jetzt schon fühlen -, wenn man diesen Trieb nach Wahrhaftigkeit nicht in sich entwickelt, dann wird man immer der Gefahr ausgesetzt sein, von der in der Welt lebenden Unwahrhaftigkeit angesteckt zu werden, besuggeriert zu werden. Deshalb sagte ich neulich: Die Dinge werden so verlaufen, dass in der Zukunft wiederum vergessen sein wird dasjenige, was als Friedensbestrebung da war, und erinnern wird man sich in der Peripherie nur an dasjenige, was an Bebrüllung des Friedens da war. Aber das wird man nicht als Bebrüllung empfinden, sondern als etwas ganz Gerechtfertigtes. Alles übrige wird man vergessen. So wird es schon kommen. Und wenigstens sollte beigetragen werden dazu durch diese Betrachtungen, dass Gelegenheit vorhanden ist, ^{m. l. Fr.} die Dinge in ihrer Wahrheit zu

empfinden. Denn heute gehört das zu den allerersten Erfordernissen desjenigen Menschen, der es mit dem Menschenheil und mit dem Menschenfortschritt ehrlich meint, sich nicht übertölpeln zu lassen von der Unwahrhaftigkeit.

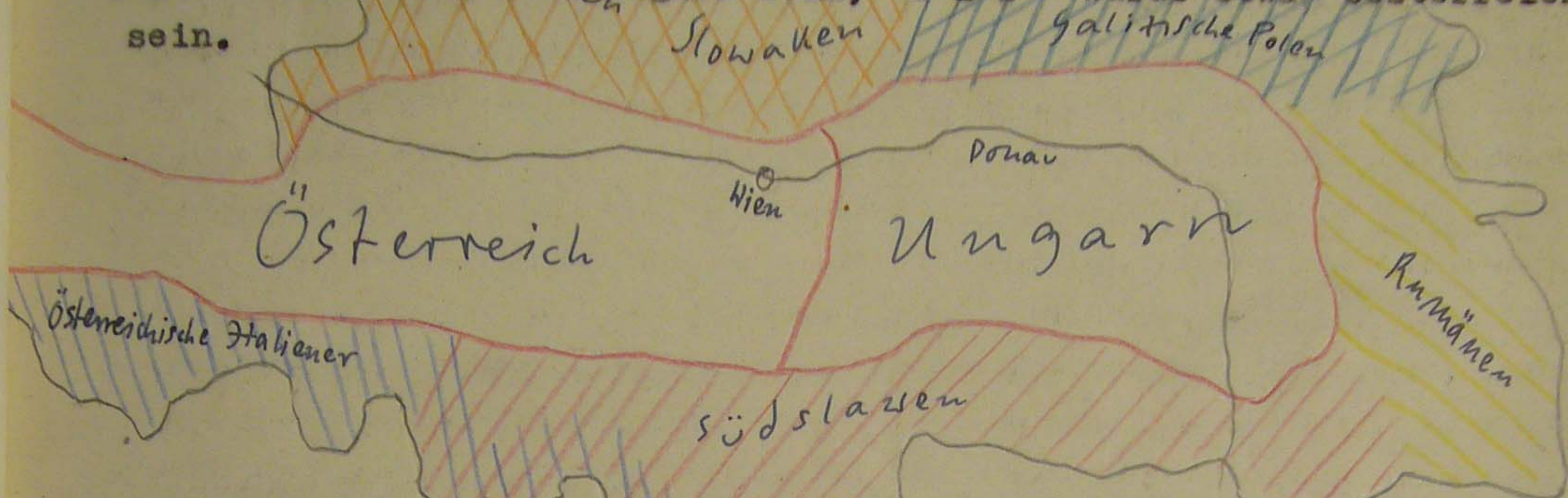
Betrachten wir ein Faktum dieser Tage ganz -ich möchte sagen- sine ira, wenn auch nicht sine studio, ohne Sympathie und Antipathie, wenn auch eben mit Zugrundelegung der Tatsachen. Sehen Sie, Sie alle haben ja gewiss das gelesen, was bekannt geworden ist als Note der Entente an den Präsidenten Wilson. Nun, von einem gewissen Standpunkte aus, ^{m. l. Fr.} kann man gegenüber allen früheren vielleicht gerade diese Note als ein günstiges Symptom für die Zukunft betrachten. Denn wenn die Dinge allzuweit getrieben werden, dann wird der Bogen überspannt, und dann ist wiederum einige Hoffnung, - allerdings die Hoffnung, dass, wo geistige Mächte herausgefordert werden, auch der Rückschlag von geistiger Seite dann kommen kann. Alles frühere wurde ja gerade durch diese Note noch überboten. Betrachten wir eine Tatsache so als Tatsache. Sehen Sie; das wäre so ungefähr, annähernd, gezeichnet, das heutige Oesterreich-Ungarn, - annähernd gezeichnet das heutige Oesterreich-Ungarn; hier etwa wäre die Donau (s. nachfolgende Zeichnung), hier etwa würde Wien liegen (also ganz annähernd). Nehmen wir nun an, dasjenige würde verwirklicht, was die Note der Entente fordert. Ich will nun in verschiedener Weise Ihnen anschraffieren, was die Note der Entente fordert, um nur auf diese, eine Exempel Rücksicht zu nehmen.

Da wird gesagt, dass die Italiener - die österreichischen Italiener sind gemeint - freigemacht werden wollen. Nun, dasjenige, unter dem diese Note der Entente am meisten leidet, ist jene innere Unwahrhaftigkeit, die aus der vollständigen Unwissenheit kommt. Daher ist es schwer, die Zeichnung zu machen, die ich jetzt machen will. Es wird daher, wie Sie gleich sehen werden, einige Schwierigkeiten geben. Aber nehmen wir an, die Oesterreicher, die italienischen Oesterreicher - damit ist gemeint alles dasjenige, was ich jetzt mit dieser Schraffierung belege (blau). Nun, die Südslawen sollen auch befreit werden. Na, es ist ja natürlich schwer, denn die Befreiung der Südslawen würde ungefähr dieses ergeben (rot), denn da wohnen sie überall; wie man's zustande kriegen will dann, [?] Das wäre die Befreiung der Südslawen (rot schraffiert).

Jetzt wird gesagt, komischerweise, der Tschecho-Slowaken. Man kennt Tschechen, man kennt Slowaken - aber Tschecho-Slowaken kennt nur die Entente natürlich. Also es dürften vielleicht die Tschechen und die Slowaken gemeint sein. Die Befreiung würde dann das Folgende ergeben

nach den Begriffen, die da herrschen unter den Tschechen selber (orange).

Dann die Befreiung der Rumänen. Das würde das Folgende ergeben (gelb). Dann müssten noch befreit werden, wie da steht: "nach dem Willen seiner Majestät des Zaren" - aber das soll ja von Oesterreich selbst durchgeführt werden, - die in Galizien wohnenden Polen (grün). Das würde dann etwa Ungarn sein, das würde etwa Oesterreich sein.



Diese Karte ergibt sich, wenn man sich verwirklicht denkt dasjenige, was über Oesterreich in der Note der Entente gesagt ist. Und daneben ist gesagt: "dass man den Völkern Mitteleuropas nichts antun will".-

Aus der ganzen Note spricht, da z.B. gar kein Bewusstsein davon vorhanden ist, welche Schwierigkeiten es macht, die Majorität der slawischen Bevölkerung in diesen Gebieten gegenüber der verschwindenden ⁱⁿ Majorität in diesen Gebieten zurecht/zukriegen, aus dieser ganzen Note spricht die arroganteste, gewissenloseste Unkenntnis der Verhältnisse; und damit macht man heute historische Noten! Und dann sagt man, dass man eigentlich - ja, auf nichts anderes ausgeht, als auf, - ich weiss schon nicht was, denn es ist fast widerwärtig, die Phrasen, die da gesprochen werden, zu wiederholen. Aber was könnte denn besser beweisen die Notwendigkeit, dass Oesterreich in die Lage versetzt war, sich zu wehren, als dasjenige, was in dieser Note der Entente steht? Was könnte denn den besseren Beweis liefern als dieses? Kurz, ^{m.l.fr.} diese Note ist nur pathologisch zu betrachten. Sie ist eine Herausforderung an die Wahrheit und Wirklichkeit selber. Das überspannt eben den Bogen! Da ist die Hoffnung vorhanden, dass, da es eine Herausforderung der geistigen Welt ist, diese geistige Welt selber notwendigerweise die Sache zurechtrücken muss, wenn auch Menschen dieser geistigen Welt selbstverständlich die Werkzeuge abgeben müssen.

Es wäre ^{m.l.fr.} schon an der Zeit, dass eine solche Illustration, wie ich sie hier annähernd gemacht habe, zu dieser neuesten weltgeschicht-

lichen Situation der absolutesten Unkenntnis und Unwissenheit über Mitteleuropa, dass eine solche Illustration in der ganzen Welt verbreitet würde. Es ist ja selbstverständlich, ^{m. l. Fr.} dass da, wo Gewalt wirkt, Vernunftgründe nicht viel Wirkung zunächst haben können, da wo Gewalt wirkt. Aber der Anfang muss damit gemacht werden, einzusehen, dass, wenn von Recht und Freiheit gesprochen wird, Gewalt gemeint ist, richtig Gewalt gemeint ist. Die Dinge müssen beim rechten Namen genannt werden. Und gerade darunter leidet unsere Zeit, dass sich die Menschen nicht entschliessen wollen, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Viele Menschen kommen auf Vieles nicht. Ich habe mich z.B. fragen müssen, - nicht wahr, wenn einem so etwas entgegentritt, wie die absolut törichte Gliederung der österreichischen Völker, denn falls auch vielleicht noch sich kleine Korrekturen ergeben können, so würden diese Korrekturen wiederum beweisen, dass andere Unwissenheit dahinter liegt, denn z.B. einige Versionen sind so, dass da steht: Befreiung der Slawen und der Tschechen und der Slowaken; die hiesigen Zeitungen, die wahrscheinlich richtiger übersetzen als andere, bringen eben "Tschecho-Slowaken"; man muss sich dann fragen, - die Note ist also entstanden unter Leuten, die von alledem nichts wissen, was in Mitteleuropa ist, die die Arroganz haben, über Dinge zu urteilen, die sie gar nicht kennen, die doch nichts anderes wollen, als ihre Gewaltherrschaft über diese Dinge ausdehnen, denen es ganz gleichgültig ist, wie die Wirklichkeiten liegen, aber man fragt sich doch: Wie können denn diese Dinge überhaupt zustande kommen? Nicht wahr, wenn jemand etwas Richtiges sagt, wird man nicht gar neugierig sein, woher er die Dinge hat; wenn aber einer ein knüppeldickes Blech sagt, wie z.B. die Einteilung der Völkerschaften in der Entente-Note, dann sucht er danach, woher das Blech kommt. Und es ist nicht uninteressant, einen gewissen Parallelismus, - ich will, ohne eine Hypothese darauf zu begründen, ohne irgend etwas -wie gesagt- daraus zu folgern, einen gewissen Parallelismus will ich Ihnen sagen, weil ich mich natürlich gefragt habe: Woher kommen diese Termini, die unsinnig sind? Nun, wie gesagt, ich betone es noch einmal: keine Hypothese, keine Schlussfolgerung, nichts, sondern nur ein Aperçu sei gegeben. In den letzten Tagen wurde veröffentlicht - wobei ich wieder nicht über das Faktum urteile, sondern es nur erzähle - wurde veröffentlicht das Urteil, das in Oesterreich gefällt wurde über den Tschechenführer K r a m a r z, der eine der einflussreichsten Persönlichkeiten lange Zeit in Oesterreich war, der zum Tode ver-

urteilt worden ist und dann zu 15 Jahren schweren Kerkers begnadigt worden ist, es wurde das Urteil veröffentlicht in diesen Tagen. In diesem Urteil ist die Rede auch davon, wie sich gewisse Artikel, die in der "Times" gestanden haben, in englischer Sprache selbstverständlich, bei Kramarz in s e i n e r Sprache fanden. Der Freund des Kramarz, des Dr. Kramarz, ist der aus Oesterreich entflohen Universitätsprofessor Masaryk, der nun in London und in Paris lebt. Wenn man gewisse Sätze nimmt aus der Urteilsfällung über das Programm des Kramarz, auf Grund dessen er verurteilt worden ist, gewisse Sätze nimmt und bei diesen Sätzen sich denkt: Wenn einer nun gar nichts versteht von österreichischen Verhältnissen, sondern diese Sätze liest in der "Times" oder irgendwo (sie sind auch in der "Revue tschechique" die in Paris erscheint, erschienen), wenn er diese Sätze nimmt und die verballhornt, — (der Kramarz spricht natürlich in richtigen Termini), aber wenn man sie verballhornt, so kriegt man heraus kurioserweise die Sätze über die österreichischen Völkerschaften in der Entente-Note! Und wenn nun wirklich der Terminus "Tschocho-Slowaken" drinnensteht, so würde das das merkwürdige Bild geben, dass bei Kramarz sich findet die Geneigtheit, einen Staat zu gründen aus den Tschechen und Slowaken, was einen Sinn hat; derjenige, der in Westeuropa aber nichts weiss von diesem Verhältnis, der macht daraus "Tschecho-Slowaken".

^{M. I. F.}
Ja, ^{es} ist schon notwendig, dass man sich in der heutigen Zeit, wo so viele unterirdischen Kanäle spielen, gewisse Fragen über Zusammenhänge klarlegt. Ich will weder Hypothesen noch Konsequenzen nach dem, was ich gesagt habe, begründen; aber die Tatsache, die ich Ihnen erzählt habe, die besteht, dass eine merkwürdige Uebereinstimmung ist zwischen einem Urteil, das gefällt worden ist, über dessen Bedeutung ich auch nichts sagen will; denn selbstverständlich kann man über solch ein Urteil, je nachdem man dem einen oder dem anderen Standpunkte angehört, die aller- verschiedenste Meinung haben; man kann jemand für einen Märtyrer oder für einen Verbrecher halten, je nachdem man urteilt, nicht wahr. Aber, über die Sache selbst will ich nicht urteilen, aber nicht wahr, darauf kommt es doch an, diese merkwürdige Uebereinstimmung beobachten zu können. Wie gesagt, das hat sich mir nur ergeben, als ich darauf kommen wollte, w o h e r neben allem Uebrigen die grandiose Unwissenheit, die dieser Note zu Grunde liegt, denn eigentlich kommen mag.

Aber von dieser grandiosen Unwissenheit muss man schon sprechen,

denn es ist bedeutsam und gehört unter die Charakteristiken unserer Zeit, dass von jener Seite, die den halben bewohnbaren Erdteil beherrscht, ein Urteil abgegeben wird, das auf solcher Wirklichkeitsgrundlage ruht. Das ist eine Herausforderung des Geistes der Wahrheit selber.

Es ist überall gut, die Zusammenhänge sich etwas klar zu machen. Denn sehen Sie, nur aus den Symptomen heraus bekommt man Anschauungen. So, ^{m. l. Fr.} + ich will über dieses Faktum mich nicht verbreiten, weil es heute noch mit einem gewissen Dunkel - wie ich glaube - absichtlich umgeben wird; die Ermordung des Rasputin. ^{m. l. Fr.} Aber, ^{am} interessant ist es doch, dass es ein Schriftstück gibt, welches entstand ^{am} 25. Juli 1914, und in St. Petersburg geschrieben worden ist, pardon, heute sagt man Petrograd - in Petrograd geschrieben worden ist, ^{ist ein, eines Schriftstück geschrieben in Petrograd - 12. Juli} interessant ist es doch: am 25. Juli nach russischem Stil; es ist in der Zeit, als, wie nachweisbar ist - denn der Kaiser war dazumal noch längst auf den Wassern -, in Deutschland niemand an den Krieg denken konnte. In diesem Schriftstück, das ich Ihnen wörtlich vorlesen will steht folgendes:

"In Petersburg waren grosse Unruhen unter den Arbeitern -----

nicht unschuldig sei. (Denken Sie, just in Petersburg machen die Oesterreicher Arbeiterunruhen!) Jetzt kommt alles rasch zu normalen Verhältnissen, und es scheint, dass -----
----- einmütig sagen,

(so gehört sich's natürlich auch für die Zeitungen!) Eben habe ich die Abendzeitungen gelesen -----

Aus Erfahrung weiss ich bestimmt, dass für mich -----

für das Innere Russlands die Nachhut sein."

Jetzt, wo von der Ermordung Rasputins gesprochen wird, ist dieser Hinweis auf Rasputin vom 25. Juli 1914 doch vielleicht nicht ohne alles Interesse. Ja, ^{m. l. Fr.} man wird ja immer wieder und wiederum können, wenn man die Macht dazu hat - und die Macht hat man auf der Peripherie -, den Tatsachen dreist ins Gesicht schlagen. Aber der Wahrheit kann man nicht ins Gesicht schlagen. Und die Wahrheit spricht, und wird hoffentlich auch ein Impuls sein können, der, wenn die Dinge am schlimmsten liegen, die Menschheit zu einigem Heil führen kann.

Morgen wollen wir weitersprechen. Ich denke, wir fangen um 1/24 Uhr an.